

Sabine Ammon, Arne Hintz, Kirsten Selbmann-Lobbedey, Corinna Heineke

Wissen in Bewegung

Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft

Article, Published version

This version is available at <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-5601>.



Suggested Citation

Ammon, Sabine et al.: Wissen in Bewegung : Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft. - Briefe zur Interdisziplinarität. - ISSN: 1865-8032. - 15 (2016), Juli. - S. 42-55.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, nontransferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

Wissen ist in Bewegung gekommen, und der Band nimmt die zugrundeliegende Vielfalt der Wissensformen und ihre hegemonialen Wechselverhältnisse unter die Lupe. Elf Autorinnen und Autoren fragen nach den theoretischen Voraussetzungen eines weiten Wissensbegriffs, untersuchen die Interaktionen zwischen einer Vielfalt an Wissensformen und -praxen, analysieren ihren Einfluß in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, fragen nach Hegemonien, Ausschlüssen, Transformationen und Normierungen von Wissen. Mit seinem Fokus auf Wissensverhältnissen eröffnet das Buch einen neuen Zugang zur Diskussion um die Wissensgesellschaft.

Wissen in Bewegung

Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft

Autoren: *Dr. Sabine Ammon, Dr. Arne Hintz,*

Prof. Dr. Kirsten Selbmann-Lobbedey, Corinna Heineke /

Projekt: *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft /*

Art des Projektes: *Publikation*

1. Die Wissensgesellschaft als multidisziplinäre Plattform

Das Konzept der Wissensgesellschaft, das teils aufbauend auf, teils parallel zu Ansätzen der Informations-, postindustriellen und Netzwerkgesellschaft entstand, bot von Beginn an eine Plattform für unterschiedliche sozialwissenschaftliche Perspektiven. Die Wissensökonomie wurde untersucht, ebenso der Wandel der Arbeitswelt hin zu wissensbasierten Dienstleistungen, die steigende Bedeutung von Bildung und Weiterbildung, die sich verändernde Rolle der Wissenschaft, das Aufkommen neuer Wissenschaften (etwa der sog. Life Sciences), die Verbreitung neuer Informationstechnologien und die emanzipatorische Kraft von Wissen. Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Ansätzen fand aber nur bedingt statt, und Versuche einer übergreifenden Definition der „Wissensgesellschaft“ blieben umstritten, nicht zuletzt weil sie auf den jeweils spezifischen Annahmen und Herangehensweisen basierten und andere Perspektiven ausblendeten. Zudem blieb es weitgehend eine sozialwissenschaftliche Debatte, d.h. zu anderen Disziplinen wurde weder eine Brücke geschlagen, noch wurden deren Erkenntnisse im Diskurs berücksichtigt.

Vor diesem Hintergrund vergab die Grüne Akademie, ein der Heinrich-Böll-Stiftung angegliedertes Netzwerk an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik, im Jahr 2003 fünf Promotionsstipendien, die eine Untersuchung der „Verfasstheit der Wissensgesellschaft“ ermöglichen sollten. Die Promotionsvorhaben waren im Bereich der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Philosophie angesiedelt. Allerdings hatten mehrere der Promovierenden interdisziplinäre Lebensläufe, die Studium und praktische Arbeit in Journalismus, Biochemie, Architektur und Wirtschaftswissenschaften beinhalteten. Die Promotionsprojekte beschäftigten sich mit indigenem Wissen, der Rolle wissenschaftlicher Akteure in biopolitischen Kontroversen, der Einbeziehung von populärem Wissen über Bürgerkonferenzen in Politikentscheidungen, der Genese von Gegenwissen zu den dominanten Informationsangeboten der Medien und der Kritik homogener Einheitswissenskonzepte. Sie beleuchteten somit Teilaspekte der Wissensgesellschaft aus ihren jeweiligen Disziplinen und thematischen Blickwinkeln.

Verbindungen zwischen den verschiedenen Ansätzen und Spezialthemen entstanden über gemeinsame Arbeitstreffen, die von den StipendiatInnen selbst organisiert und von der Grünen Akademie mit finanziellen Ressourcen und der Expertise einiger Mitglieder unterstützt wurden. Gemeinsam wurden traditionelle Herangehensweisen an das thematische Feld der Wissensgesellschaft diskutiert, Kritikpunkte entwickelt und neue Fragestellungen angedacht. Es entstand die Idee, jene Diskussionen zu verdichten und gemeinsam mit weiteren AutorInnen in einem Sammelband darzulegen. Dieses Buch wurde mit Unter-

stützung der Andrea von Braun Stiftung im April 2007 unter dem Titel „Wissen in Bewegung – Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft“ veröffentlicht. Es nimmt die Mikrodynamiken der Wissensgesellschaft und hier insbesondere die Beziehungen der unterschiedlichen Wissensformen und -träger sowie der damit verbundenen Wissenspraktiken in den Blick. Die Beiträge des Buches, für die eine Reihe externer AutorInnen gewonnen werden konnten und die in einem gemeinsamen, intensiven Redaktionsprozess ihre endgültige Gestalt annahmen, kreisen um 3 thematische Schwerpunkte: In dem Abschnitt „Vielfalt und Schnittstellen“ wird nach neuen Zugängen zur Wissensproblematik gesucht, um eben jene Schnittstellen zwischen den Wissensformen, aber auch zwischen den beteiligten Disziplinen, Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie, zugänglich zu machen. „Transformation und Wechselwirkungen“ beleuchtet die Austauschprozesse gesellschaftlicher Wissensformen und -praxen sowie die sich daraus ergebenden Wissenstransformationen, während sich der Abschnitt „Gestaltung und Normierungen“ schließlich der umkämpften Regulierung von Wissensverhältnissen zuwendet.

Der interdisziplinäre Charakter des Buches liegt insbesondere in der Verbindung von Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln und geleitet von unterschiedlichen Fragestellungen mit der Wissensthematik beschäftigen, traditioneller Weise allerdings nur wenige Überschneidungen aufweisen. Das Buch versucht, diese verschiedenen Ansätze nicht nur in einem Band zu versammeln, sondern aus ihrer Verbindung neue Perspektiven zu entwickeln. Auf den Arbeitstreffen wurden zudem auch Wissenskonzeptionen der Naturwissenschaften diskutiert.

2. Von der Multi- zur Interdisziplinarität

Das Projekt entstand nicht mit einer explizit auf Interdisziplinarität ausgerichteten Fragestellung. Vorrangiges Ziel war es zunächst, einen neuen Ansatz des Nachdenkens über Wissensgesellschaft zu entwerfen, der sich auf das Forschungsobjekt „Wissen“ konzentrierte und nicht auf die Art seiner Untersuchung – die Verbindung unterschiedlicher disziplinärer Hintergründe. Der Kritik an traditionellen Entwürfen von Wissensgesellschaft, die auf Einheitskonzeptionen von Wissen basieren, und der daraus resultierende inhaltliche Fokus auf Wissensvielfalt und die vermachteten Beziehungen zwischen unterschiedliche Wissensformen repräsentierenden Wissensträgern, wiesen durchaus Verbindungen zur Disziplinenvielfalt der Gruppe auf, wurden jedoch nicht explizit aus jener Vielfalt abgeleitet.

Interdisziplinarität ergab sich somit aus der Zusammenstellung der Arbeitsgruppe von außen und wurde nicht bewusst gewählt, war in der ersten Arbeitsphase ein impliziter Ausgangspunkt und wurde erst im weiteren Verlauf expliziter thematisiert. Basierend auf einer zunächst pragmatischen und unbekümmerten Herangehensweise an das gemeinsame Arbeiten wurde sie stückweise „entdeckt“ und rückte erst allmählich ins Zentrum der gemeinsamen Diskussionen.

Erstmals stärker ins Bewusstsein rückte die Interdisziplinarität, als sie offensichtliche und kaum überbrückbare Verständigungsprobleme im Diskussionsprozess aufwarf. Dies geschah insbesondere, wenn Konzepte, wie beispielsweise der politikwissenschaftliche Begriff der „Hegemonie“, eingebracht wurden, die nur aus dem Hintergrund dieser Disziplin erklärbar waren. Auch die Frage nach den Trägern von Wissen, den Akteuren, ließ die großen Unterschiede zwischen politikwissenschaftlichen und philosophischen Problemstellungen, theoretischen Annahmen und Herangehensweisen offenbar werden. Der abstrakt-systemische Blickwinkel der Philosophie kollidierte mit der Akteursgebundenheit der Politikwissenschaft. Hier offenbarten sich Unterschiede in der Charakterisierung des eigenen Forschungsobjektes „Wissen“. Wird es in der einen Disziplin tendenziell als untergeordnetes Mittel zum Erreichen der eigentlich zentralen Kategorien wie Macht und Interessensvertretung gesehen, untersucht es die andere losgelöst von sozialen Begebenheiten.

Zudem wurde deutlich, dass der erkenntnistheoretische Zugang und der empirischsozialwissenschaftliche Zugang zunächst keine Gemeinsamkeiten zuließen. Die methodischen Herangehensweisen und die jeweils relevanten Forschungsfragen klammerten die jeweils andere Perspektive aus und führten zu unterschiedlichen Fragestellungen und Forschungszielen.

Dies stellte eine erhebliche Herausforderung für das Forschungsprojekt dar und führte vorerst zu deutlicher Verunsicherung. Die produktive Wendung dieser Problematik erforderte fünf Schritte:

1. Benennung und Markierung der zentralen Konzepte und Leerstellen der jeweiligen disziplinären Zugänge.
2. Entwicklung eines Grundverständnisses für andere Positionen.
3. Verlassen des eigenen Theoriehintergrundes und Diskussion der Fragestellung mit neutralen, für alle verständliche Begriffen.
4. Entwicklung eines Modells vom Forschungsgegenstand, das alle relevant erscheinenden Facetten integriert.

5. Brückenbau zwischen diesen verschiedenen Perspektiven und Schaffung eines neuen, transdisziplinären Zugangs zum Thema.

Das langsame und schrittweise Bewusstwerden über die Relevanz disziplinärer Eigenarten ermöglichte die zunehmende Diskussion über Interdisziplinarität und das Erkennen der möglichen Hürden, aber auch der Potenziale interdisziplinärer Arbeit, und eröffnete somit für das gemeinsame Projekt neue Horizonte.

3. Konstruktive Weiterentwicklung individueller Ansätze

Die Auseinandersetzung mit dem Querschnittsthema „Wissensgesellschaft“ brachte deutliche Unterschiede in Epistemologie und Ontologie, in der allgemeinen Herangehensweise, im methodischen Zugang, im Vorgehen, im Rückgriff auf Quellen, Material etc. zwischen den Disziplinen zutage und setzte einen Lernprozess nicht nur bzgl. des Forschungsobjektes, sondern auch bzgl. des jeweiligen fachlichen Hintergrundes in Gang. Eigene disziplinäre Eingrenzungen und Reduktionen wurden sichtbar und konnten fruchtbar hinterfragt werden. Die Konfrontation mit anderen Perspektiven ermöglichte es den Teilnehmenden somit, Einblicke in implizite disziplinäre Voraussetzungen zu erhalten und Grenzen der Erklärungskraft einzelner Disziplinen aufzudecken. Ein Mitglied der Gruppe erläuterte: „Die eigenen disziplinären Voraussetzungen werden einem selbst deutlicher, wenn man sie in einem interdisziplinären Rahmen erklären muss. Dadurch wird der Grad ihrer Erklärungskompetenz im Hinblick auf gesellschaftliche Phänomene einschätzbar.“

Erst durch derartige angestoßene Prozesse kamen einige der im Sammelband bearbeiteten Lücken in den Konzeptionen der Wissensgesellschaft zum Vorschein. Die kritisierten Einheitskonzepte des Wissens basierten nicht zuletzt auf reduzierten disziplinären Perspektiven. Auch eine genauere Untersuchung der Wissensverhältnisse, die sich nach den ersten Diskussionen in der Gruppe aufdrängte, war aufgrund einseitig fokussierender Fragestellungen einzelner Disziplinen bis dato nicht vorgenommen worden. Erst die Konfrontation verschiedener, i.d.R. nicht miteinander kommunizierender Disziplinen konnte innovative Fragen entstehen lassen, die keine der Einzeldisziplinen bislang bearbeitete. Über diese Fragen begann sich ein neues Forschungsfeld zu entwickeln. Sowohl auf der Mikroebene (für die Teilnehmenden des interdisziplinären Diskurses) als auch auf der Makroebene (für das Forschungsgebiet) führte die interdisziplinäre Herangehensweise zu einem sehr erfolgreichen Projekt und einer Fülle neuer Ideen.

4. Herausforderungen

Während die Verbindung unterschiedlicher disziplinärer Fragestellungen einerseits die Basis für die Entwicklung eines neuen Themas darstellte und somit entscheidend für das Projekt war, bedeutete sie andererseits, dass ein implizites Verständnis zwischen den Teilnehmenden weniger gegeben war als dies im homogenen disziplinären Kontext der Fall gewesen wäre. Was innerhalb einer Disziplin als Konsens gilt und keiner weiteren Diskussion bedarf, führte hier zu Missverständnissen. Unterschiedliche Interpretationen, Fragestellungen und Zielsetzungen bargen hohes Konfliktpotenzial und erforderten eine teils zeitaufwendige Auseinandersetzung mit anderen Positionen sowie ein langsames Annähern an gemeinsame Sichtweisen. Der Schritt von Multi- zu Interdisziplinarität erforderte einen deutlich zunehmenden Diskussions- und Moderationsaufwand.

Wichtig für den produktiven Umgang mit der interdisziplinären Herausforderung war es, ausreichend diskursiven und institutionellen Kommunikationsraum zu schaffen. Die Förderung durch die Grüne Akademie erwies sich hier als äußerst hilfreich, ohne die ein Scheitern des Projektes in einem frühen Stadium denkbar gewesen wäre. Sie gab der Gruppe ausreichend Zeit für die Projektentwicklungsphase und ermöglichte häufige, intensive Treffen, zu denen bei Bedarf gezielt ReferentInnen und DiskussionspartnerInnen hinzugeladen wurden. Persönliche Treffen erwiesen sich in jeder Phase des Projektes als essentiell; eine Projektbearbeitung lediglich über Telefon und Email wäre in dem auseinandersetzungreichen und von intensivem Klärungsbedarf gekennzeichneten interdisziplinären Prozess nicht möglich gewesen. So waren längere Phasen ohne persönlichen Kontakt aller Gruppenmitglieder eine wichtige Quelle für Missverständnisse.

Brachte die unbekümmerte Herangehensweise an ein interdisziplinäres Thema zunächst schnelle Fortschritte und positive Erkenntnisgewinne, wurde es zunehmend zu einem Hindernis, dass Interdisziplinarität in der Gruppe nicht expliziter thematisiert wurde. Die unzureichende Verständigung über unterschiedliche Arbeitspraktiken und Fragestellungen schuf Konfliktslagen, die zugleich ein Auseinanderdriften der Ansichten über die Ausrichtung des Projektes beförderten. Da zudem unzureichendes Wissen über Standards und Praktiken der anderen Disziplinen vorlag, entfielen die sonstigen fachlichen Kontrollmöglichkeiten über den gemeinsamen Arbeitsstand.

Praktische Probleme ergaben sich u.a. beim Redigieren und Kürzen von Texten und der gleichzeitigen Notwendigkeit, den fachlichen Standard eines Beitrages zu erhalten, ohne ihn genau einschätzen zu können. Auch hier zeigte sich die Kluft zwischen Philosophie und empirisch orientierter Sozialwissenschaft. Als sinnvoll erwies sich, einerseits möglichst ähn-

liche Disziplinen für die Korrekturen heranzuziehen, andererseits die Vorgaben für die Länge der Artikel flexibel zu gestalten, d.h. empirisch orientierter Wissenschaft mehr Raum für die Darstellung der Fälle einzuräumen als rein theoretisch ausgerichteten Beiträgen. Ein Streitpunkt wurde in dem Zusammenhang auch die Sprache. So gehört es in bestimmten Bereichen der Soziologie zur Wissenschaftskultur, eine durch eine Vielzahl von Fremdwörtern angereicherte Fachsprache zu benutzen. Dies kollidierte mit dem von Teilen der Gruppe formulierten Anspruch an einen interdisziplinären Sammelband, sich für andere Disziplinen verständlich auszudrücken, was wiederum den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit hervorrief. Auch hier musste sich im Spannungsfeld der eigenen disziplinären Standards und den Anforderungen des Gesamtprojekts bewegt werden.

Die Erfahrung zeigte, dass eine frühzeitige Bewusstwerdung über interdisziplinäre Konfliktpotenziale von enormer Wichtigkeit ist. Es muss im Arbeitsprozess ein Vertrauen entstehen, dass die Projektpartner zuverlässig und kompetent auf hohem Niveau arbeiten. Gleichzeitig muss eine Offenheit entwickelt werden, die divergierenden Praktiken anderer Disziplinen anzuerkennen. Die Auswahl der ProjektpartnerInnen sollte in einem interdisziplinären Projekt sorgfältiger erfolgen, da diese eine Bereitschaft und Sensibilität für die beschriebenen Prozesse zeigen müssen. Ferner erweist es sich rückblickend als sehr wichtig, mögliche Konfliktpotenziale von Interdisziplinarität vor Beginn eines Projektes auf der Basis des bisherigen Erfahrungswissens zu diskutieren und sich diese auch im Verlauf eines Projektes immer wieder ins Bewusstsein zu rufen und in der Gruppe zu reflektieren.

Es ist jedoch anzumerken, dass die zunehmenden Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeitsgruppe zur Wissensgesellschaft nicht nur auf interdisziplinären Problemen basierten, sondern auch in der mangelnden Erfahrung mit dem umfangreichen Projekt einer Buchherausgabe, unterschiedlichem Zeitmanagement und verschiedenartigen Prioritätensetzungen begründet lagen. Trotz der prinzipiellen Gemeinsamkeit ihrer Promotion unterschieden sich Lebensentwürfe und Karriereplanungen der Teilnehmenden deutlich, ebenso wie die jeweils anvisierten Ziele und Aufgaben, die das gemeinsame Projekt erfüllen und das Buch als Endprodukt ausdrücken sollte. Jene Schwierigkeiten vergrößerten sich jedoch in der interdisziplinären Zusammenarbeit, da der Zusammenhalt über den gemeinsamen fachlichen Hintergrund entfiel.

5. Wissenskulturen

Mit den unterschiedlichen Disziplinen waren in der Gruppe auch verschiedene Wissenskulturen vertreten. Die eben beschriebenen Punkte bezogen sich v.a. auf Spannungen, die

durch unterschiedliche Methoden und Praktiken in der jeweiligen Disziplin entstanden. An dieser Stelle sollen darüber hinaus Aspekte benannt werden, die die einzelnen Wissenskulturen voneinander unterscheiden und dementsprechend eine Erklärung für Missverständnisse liefern können.

In der Arbeitsgruppe waren Wissenskulturen mit gegensätzlichen Theorieformen vertreten, wobei hiermit der Grad der wissenschaftsinternen Vernetzung der Erkenntnisproduktion gemeint ist. So konzentrieren sich Philosophie, aber auch Soziologie in ihren theoretischen Annahmen vornehmlich auf ihren eigenen Theoriehorizont, während die Politikwissenschaft vor dem Hintergrund der geringeren eigenen Theoriekomplexität, aber auch der häufig hohen Komplexität der Problemlagen, regelmäßiger zu den Theorien anderer Wissenschaftsbereiche vordringt, um ihre Forschungsfragen zu beantworten. Grundlegende Praktiken der jeweiligen Disziplinen haben somit Auswirkungen auf das gängige Ausmaß, mit dem Konzepte aus anderen Disziplinen in den eigenen Analyserahmen einbezogen werden.

Auch die Praxisformen der Wissenskulturen in der Gruppe differieren, was mit einer Ursache für die Verständigungsschwierigkeiten gewesen war. Die Praxisform sagt etwas über die Enge der Kopplung der wissenschaftlichen Arbeit an die gesellschaftliche Umwelt und über den Anwendungsbezug aus. Während die Erkenntnistheorie als „theoretisch-arbeitender“ Wissenschaftsbereich keine empirischen Daten erhebt und auswertet, weisen die empirisch orientierte Soziologie und die Politikwissenschaft als „datengenerierende“ Wissenschaftsbereiche sowohl in ihren Gegenständen als auch in den Forschungsergebnissen eine viel stärkere Praxisnähe auf. Gerade dieser Punkt erforderte Lernprozesse bei allen Beteiligten und stellte zunächst eine Hürde für die Bearbeitung der Schnittstellen zwischen den Disziplinen und die Überbrückung der bestehenden Kluften beim Umgang mit dem Forschungsgegenstand dar.

6. Inter- vs. intradisziplinäre Diversität

Während interdisziplinäre Aspekte zweifellos Ausgangspunkt konfliktreicher Auseinandersetzungen waren, darf ihre Rolle auch nicht überhöht werden. Unterschiedliche Herangehensweisen zeigten sich nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der beteiligten Disziplinen. So existieren fachliche und konzeptionelle Unklarheiten und Streitigkeiten innerhalb einer Disziplin in vielleicht ebenso großem Maße wie im Zusammenspiel mit anderen Disziplinen. Statt einer homogenen Politikwissenschaft bzw. Philosophie bestehen unterschiedliche Schulen und Strömungen, von denen einige größere Gemeinsamkeiten

mit ähnlichen Strömungen anderer Disziplinen aufweisen als mit anderen Strömungen innerhalb der gleichen Disziplin. So weisen beispielsweise Soziologie und Politologie in den Bereichen der Gouvernementalitätsstudien oder der Forschung zu sozialen Bewegungen große Überschneidungen auf und historische Arbeiten aus Geistes- und Sozialwissenschaften teilen ähnliche Prämissen, während andererseits tiefe und oft unüberbrückbare Gräben zwischen etwa den polit-ökonomischen und den kulturwissenschaftlichen Ansätzen innerhalb der Kommunikationswissenschaft bestehen.

Die für das vorliegende Projekt zentralen Macht- und Dominanzbegriffe etwa beinhalteten eine Vielzahl an intra- wie interdisziplinären Interpretationen, Implikationen und Hintergründen. Von Foucaults dezentralem Machtbegriff zu Gramscis Hegemonieverständnis, und von linearen Einflussmöglichkeiten einzelner Akteure zu institutionalisierten Machtstrukturen und weiter zu komplexen Systemen, wurde die thematische Entwicklung nicht nur von disziplinären Unterschieden, sondern auch von innerdisziplinären Gegensätzen durchzogen.

Ein Mitglied der Arbeitsgruppe thematisierte die fließenden Übergänge innerhalb und zwischen den Disziplinen am eigenen Beispiel folgendermaßen: „Erleichtert worden wäre die Annäherung vermutlich auch dadurch, wenn ein theoretischer Sozialwissenschaftler mit an Bord gewesen wäre. Dann wären die Kluft und die Verständnisschwierigkeiten zwischen theoretisch-abstrahierenden Herangehensweisen und Untersuchungsmethoden entlang empirischen Datenmaterials weniger stark gewesen. (...) In dieser Konstellation gab es von den Methoden her nur die „Extreme“, was eine Annäherung sicherlich erschwert hat.“

7. Grenzen der Interdisziplinarität

Während die interdisziplinäre Zusammenführung, wie oben beschrieben, neue Fragestellungen ermöglicht, den Horizont des Denkbaren erweitert und neue Denkräume eröffnet, indem gerade vernachlässigte Schnittstellen zwischen den Disziplinen überbrückt werden, kann sie andererseits auch dazu führen, dass Forschung erschwert wird oder sogar, dass vormals offene Denkräume geschlossen werden. Disziplinen reduzieren und abstrahieren, aber sie ermöglichen dadurch auch ein vertiefendes Erarbeiten in spezialisierte Themenfelder. Spezifische Fragestellungen, die im Rahmen einer bestimmten Denkschule grundlegend erörtert werden können, werden dagegen im interdisziplinären Kontext weniger ausführlich behandelt und müssen ggf. zugunsten generellerer Fragen aufgegeben werden.

Die Produktivität interdisziplinären Arbeitens kann dann hinterfragt werden, wenn mit einer solchen erweiterten Perspektive nicht die Fragen untersucht werden können, die die Teilnehmenden im Rahmen ihres jeweiligen disziplinären Hintergrunds als besonders interessant und wichtig erachten. In diesem Spannungsfeld zwischen fachspezifischen, für einzelne Teilnehmende besonders interessanten Fragen einerseits, und neueren, aber allgemeiner transdisziplinären Fragen andererseits, hat sich auch die Projektgruppe zur Wissensgesellschaft bewegt. Die interdisziplinäre Herangehensweise erschien an manchen Stellen produktiv, an anderen hinderlich. Eine Teilnehmerin mit politikwissenschaftlichem Hintergrund sagte hierzu: „Für mich persönlich war es schwierig, Wissen unabhängig von Gesellschaft zu diskutieren, wie das zum Teil in der Philosophie geschieht. In diesem Punkt war ich und bin ich noch immer nicht bereit, von meiner disziplinären Perspektive abzurücken“.

8. Zusammenfassung: Faktoren und Strategien

Die interdisziplinäre Arbeit der StipendiatInnengruppe zur Wissensgesellschaft war letztlich ein überaus erfolgreiches Projekt, das neue Impulse für ein Nachdenken über Wissensgesellschaft setzen konnte und mit dem Sammelband „Wissen in Bewegung“ ein bleibendes Produkt schuf. Die interdisziplinäre Herangehensweise war dabei Voraussetzung für die Verbindung unterschiedlicher Ansätze zu neuen innovativen Forschungsfragen und zur Entwicklung eines neuen Themas.

Die Unterschiedlichkeit der Fragestellungen und Methoden der beteiligten Disziplinen war gleichzeitig eine Herausforderung mit Konfliktpotenzial. Interdisziplinarität löste zwar nicht auf direktem Wege Konflikte aus, erschwerte jedoch die gemeinsame Arbeit, gestaltete Verständigungsprozesse langwieriger und schwieriger als dies in einzeldisziplinären Kontexten der Fall gewesen wäre und verstärkte Probleme, die an anderer Stelle und mit anderen Hintergründen auftraten.

Die Projektgruppe erkannte diese Problematik erst im Verlauf des Arbeitsprozesses und wurde zunehmend mit Problemfeldern konfrontiert, die zu einem früheren Zeitpunkt einfacher hätten geklärt werden können. Wichtig ist es insofern, sich über die potenziellen Schwierigkeiten interdisziplinärer Arbeit frühzeitig bewusst zu werden und rechtzeitig problemlösende Maßnahmen zu ergreifen. Dies gilt selbstverständlich ebenso für die Vielzahl weiterer potenzieller Konfliktfelder in Gruppenarbeitsprozessen, etwa unterschiedliche Arbeitspraktiken und Zielsetzungen der TeilnehmerInnen, doch Interdisziplinarität stellt hierbei einen weiteren wichtigen Aspekt dar, der nicht vernachlässigt werden darf.

Die beteiligten Personen müssen sehr große Offenheit mitbringen sowie die Bereitschaft, disziplininterne Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und sich auf neue Fragestellungen einzulassen – selbst wenn dies den Arbeitsprozess verlangsamt und Kompromisse bei den ursprünglichen Forschungsinteressen der Teilnehmenden verlangt. Andere Vorgehensweisen und Methoden müssen akzeptiert und, mehr noch, als sinnvoll anerkannt werden. Dies darf jedoch selbstverständlich nicht in Beliebigkeit münden. Eine zentrale Herausforderung besteht somit darin, die Arbeit und Kompetenz der Partner einschätzen und sich auf sie verlassen zu können. Von Vorteil ist sicherlich ein interdisziplinärer Hintergrund der Teilnehmenden und somit eine gewisse Routine im Wechsel zwischen Fächerperspektiven.

Interdisziplinäre Arbeit erfordert bedeutend mehr Zeit und Aufwand als ein Projekt, dem eine einzelne Disziplin zugrunde liegt. Es muss ausreichend Raum für Diskussionen und die Möglichkeit intensiver Moderation geschaffen werden. Ein intensiver Austausch über regelmäßige Treffen erscheint essentiell, und eine entspannte und sympathische persönliche Ebene zwischen den Teilnehmenden ist vorteilhaft, um die verstärkt auftretenden Probleme auszugleichen.

Für die Arbeitsgruppe zur Wissensgesellschaft stellte die Gruppenförderung über die Grüne Akademie eine wichtige Voraussetzung der gemeinsamen Arbeit dar, die ausreichend Zeit für die Projektentwicklungsphase sowie häufige, intensive Treffen in angenehmer Atmosphäre ermöglichte. Trotzdem überstieg der Arbeitsaufwand zeitweise die Kapazitäten, die Arbeit an den jeweiligen Dissertationen wurde erschwert, und die Teilnehmenden wählten unterschiedliche Wege der Verteilung knapper Zeitressourcen, was zu Ungleichmäßigkeiten im jeweiligen Arbeitsaufwand führte. Vorteilhaft wäre daher, für ein aufwendiges interdisziplinäres Projekt einen vollfinanzierten Rahmen zu ermöglichen.

Curriculum Vitae



Dr. Sabine Ammon

Seit 2014 – Marie-Curie-Fellow, Technischen Universität Berlin, Leitung des Forschungsprojekts „Epistemology of Designing – The Example of Architecture“, finanziert durch die Europäische Union (IPODI-Programm)

Seit 2014 – Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Synergene – Responsible Research and Innovation in Synthetic Biology“ am Fachgebiet für Philosophie der Wissenschaften, Institut für Philosophie, Technische Universität Darmstadt

2013–2014 – Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Technikwissenschaften, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

2011–2013 – Postdoktorandin, Co-Leitung der Forschungsgruppe „Bild und Entwurf“, eikones NFS Bildkritik, Universität Basel, Teilprojekt „Wie Neues entsteht. Zur Rolle von Architekturdarstellungen als Konstruktionswerkzeug und Wissenspeicher im Entwurfsprozess“

2010 – Forschungsaufenthalt an der ETH Zürich, Forschungsprojekt „Visualisierungs- und Modellierungstechniken in Entwurfsprozessen der Architektur“

2009–2010 – Fellow am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, Forschungsprojekt „Gebaute Umwelt – Gestaltete Welt. Ethische Entscheidungsprozesse bei der Entwicklung technischer Artefakte am Beispiel des Bauwesens“

2008–2009 – Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte, Technische Universität Berlin



Corinna Heineke

1993–2000 – Studium der Politikwissenschaft und Global Political Economy an der Freien Universität Berlin und University of Sussex in Brighton.

2003–2006 – Forschungsarbeiten in den Bereichen politische Ökonomie traditionellen Wissens, Globalisierung geistiger Eigentumsrechte, Einhegung von Wissen durch geistige Eigentumsrechte.

Seit 2006 – im entwicklungspolitischen Kontext: Oxfam Deutschland und Oxfam International, Health Poverty Action in London, seit 2013 in der Deutschen Gesellschaft für Internationale Entwicklung (GIZ).

Ausgewählte Veröffentlichungen:

Zwischen Enteignung und Entwicklung – Zur Transformation des Biopirateriebegriffs. In: Kritische Justiz, Heft 3, Jahrg. 41, 2008, S. 347–352.

Adventure TRIPS – Die Globalisierung geistiger Eigentumsrechte im Nord-Süd-Konflikt In: Jeanette Hofmann (Hrsg.), Wissen und Eigentum, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. 2006, S. 141–163.

La Vida en Venta: Transgénicos, Patentes y Biodiversidad (Ediciones Heinrich Böll (Hrsg.)), San Salvador 2002).



**Prof. Dr.
Kirsten Selbmann-Lobbedey**

Studium der Dipl. Biochemie und des Wissenschaftsjournalismus,
Doktorarbeit in Politikwissenschaft (Dr. phil.)

Besonderes Interesse an der Verknüpfung sozial- und naturwissen-
schaftlicher Fragestellungen zur Untersuchung der ökologischen und
sozioökonomischen Implikationen neuer (Risiko-)Technologien sowie
der Entstehung, Kontinuität und (grundlegenden) Veränderung von
Politikpfaden in den Bereichen Klima-, Energie-, Biosicherheits- und
Biodiversitätspolitik mit speziellem Blick auf
Entwicklungs- und Schwellenländer

Erfahrungen im Management von (interdisziplinärer)
Projekt- und Forschungsarbeit

Erfahrungen in der Akquise von Drittmitteln

Fähigkeit zur anschaulichen Vermittlung komplexer wissenschaftlicher
Zusammenhänge mittels verschiedenster Medien

2008–2014 an der Freien Universität Berlin habilitiert und
Forschungsgruppe „Biofuel as social fuel“ geleitet

Seit September 2014 – Vertretungsprofessorin für Nachhaltigkeit
technischer Ausrichtung an der Hochschule Bochum



Dr. Arne Hintz

Lecturer (Juniorprofessor), School of Journalism, Media and Cultural
Studies, Cardiff University, Grossbritannien, seit 2012

Direktor des MA Digital Media and Society, und Leiter des
Forschungsprojekts Digital Citizenship and Surveillance Society

2009–2012 – Postdoctoral Research Fellow an der McGill University,
Department of Art History & Communication Studies, Montreal,
Canada

2007–2009 – Program Director des Center for Media and
Communication Studies (CMCS) an der Central European University
(CEU), Budapest, Ungarn

2003–2007 – Promotion: Dr. phil in Politikwissenschaft, Universität
Hamburg

1998–1999 – Master of Arts in International Political Economy,
University of Warwick

1995–1998 – Studium der Volkswirtschaftslehre, Universität Hamburg

Forschungsbereiche

Medien- und Kommunikationspolitik, Internet governance

Digitale Rechte, Internetüberwachung, Meinungsfreiheit

Alternativmedien, Soziale Medien und Internetaktivismus